

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:
pro Quartal 75 h bei allen Reichspostämtern
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Seidrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile oder
deren Raum 10 h .

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N^o 187.

Hirschberg, Sonntag den 13. August.

1882.

Bete und arbeite!

Der Sonntag ist da. Ruhe herrscht in Wald und Flur und auch der Mensch kehrt bei sich selbst ein und überblickt sein Schaffen und Thun. Besonders zur Erntezeit empfindet der denkende Landmann, wie all' sein Fleiß, sein rastloses Streben, sein Mühen und Quälen nur dann belohnt wird, wenn auch Gott die Saaten wachsen und die Sonne leuchten läßt und gutes Wetter zum Einheimen des Ertrages giebt.

Dhnmächtig steht der Mensch vor den Unbilden des Wetters, die ihm das Einbringen des reichen Erntesegens verbieten, und machtlos dem Regen gegenüber, welcher sein Korn auswachsen und die Kartoffeln ertrinken läßt. Wenn er nicht ausdrücklich die Augen schließt und die Ohren verstopft, muß der Mensch empfinden, daß eine höhere Macht, über die er nicht einen Hauch von Gewalt hat, das Schicksal lenkt, und den Familien wie den Völkern Nahrung nach ihrem Willen giebt. Nur der gänzlich Verstockte wird es daher unterlassen, sich in erkennender Demuth vor des Höchsten Allmacht zu beugen, in dessen Hand Regen und Sonnenschein sich befinden.

Wohl soll der Bewohner unseres Erdballes sich regen, wohl sich zum Herrn der Erde aufschwingen und alle Anstrengungen machen, den Elementen Vortheile über Vortheile abzurufen, und wohl soll er arbeiten und zwar im Schweize seines Angesichtes, denn wer nicht säet, kann auch nicht ernten, — aber nimmer soll er über allem Schaffen und Ringen des Königs aller Könige vergessen; und gerade der Herbst dieses Jahres soll uns daran erinnern, was wir dem Schulden in täglichem Thun, Denken, Fassen und Arbeiten, in dessen Hand Wachsen, Gedeihen, sowie frühliches Wetter zur Ernte liegt. Daher klingt heute die Mahnung an uns, daß wir zwar arbeiten, aber auch das „Beten“ nicht vergessen sollen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. August. Se. Majestät der deutsche Kaiser verließ gestern in Ischl in seinen Appartements und empfing daselbst den einstündigen Besuch Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef. Später stattete Se. Majestät der Fürstin Schönburg einen Besuch ab. Nach seiner Rückkehr in's Hotel wurde Allerhöchstderselbe von dem Kaiser Franz Josef zur Postafel abgeholt. Um 3 Uhr geleitete Kaiser Franz Josef Seinen Erlauchten Gast zum Bahnhofe, woselbst beide Monarchen in der herzlichsten Weise von einander Abschied nahmen.

— Heute früh ist Se. Majestät wohlbehalten in Babelsberg eingetroffen. Sein rüstiger Schritt und vorzügliches Aussehen erfreute Alle, die ihn wiedersehen. — Soweit bis jetzt bestimmt, werden beide Majestäten bis zu ihrer Abreise von Meran, Wandern in Schlesien und Sachsen gemeinsam auf Babelsberg residiren und nach der Rückkehr von dort wird dann voraussichtlich wieder ein mehrwöchiger Aufenthalt in Baden-Baden folgen.

— Der König und die Königin von Griechenland sind über Berlin nach Wiesbaden gereist.

— Die „Köln. Ztg.“ meldet, daß der Reichskanzler sich überaus wohl fühle und sich von neuralgischen Schmerzen mehr frei fühle, als seit längerer Zeit, auch das Allgemeinbefinden sei sehr gut, so daß er längere Spaziergänge zu Fuß und vielfach Ausflüge zu Pferde und zu Wagen unternehme, die ihm sehr gut bekommen.

— Eine Petition an den Reichstag, betreffend Einführung obligatorischer Innungen, wird von den vereinigten Seidenweberinnungen des Kreises Geldern vorbereitet.

Frankfurt a. M., 8. August. Der Schornsteinfeger-Congreß sprach sich in seiner heutigen Sitzung für

obligatorische Gesellen- und Meisterprüfungen, ferner zu Gunsten der Einführung obligatorischer Arbeitsbücher für Gesellen jeden Alters aus.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser ist heute früh zum Besuche der Erzherzogin Gisela, Gemahlin des Prinzen Leopold, in München eingetroffen.

— Rückfichtlich der Ergebnisse der Tisza-Eszlärer Vorerhebungen wird jetzt auf eine Bücke aufmerksam gemacht, von welcher es bereits sehr zweifelhaft geworden ist, ob ihre Ausfüllung gelingen wird. Es fehlt nämlich, wie „Pesti Naplo“ hervorhebt, jener Bettler, welcher Esther hineinlockte und sie festhielt, während ihr der Hals abgeschritten wurde. Es ist durch zahlreiche Zeugenaussagen festgestellt, daß dieser Bettler, sowie ihn der junge Scharf beschrieb, sich zu jener Zeit in Eszlar aufgehalten hat, und auch die in Untersuchung befindlichen Angeschuldigten haben dies insgesamt zugestanden. Nur darüber verweigerten letztere entweder jede Auskunft, wie er heiße und woher er gekommen sei, oder aber sie gaben darüber die widersprechendsten Antworten, wohl einsehend, daß es sonderbar erscheinen würde, wenn sie über eine Person gar nichts wüßten, die sich doch längere Zeit unter ihnen aufgehalten. Thatache ist, daß man bis heute nichts Näheres über diese für den Proceß so wichtige Angelegenheit erfahren hat.

Italien.

Se. K. und K. Hoheit der deutsche Kronprinz kehrte am 11. August Vormittags, von dem König Humbert begleitet, von Monza nach Mailand zurück und reiste mit dem König alsbald nach Arona und Babeno weiter.

Frankreich.

Das Land geräth immer tiefer in die Hände der Börsen und der Speculation. Die Béríté sagt: Herr Duclerc ist ein Geschäftsmann, und zwar ein solcher,

Und führe uns nicht in Versuchung.

Erzählung von W. Höffer.

52

(Fortsetzung.)

Jetzt mußte es seinen so lange bewahrten Inhalt herausgeben, mußte Zeugniß ablegen von der Vergangenheit des Mannes, dessen Bild plötzlich und drohend hineinragte in die unwölkte Gegenwart. Briefe fielen auf den Tisch, zahllose Briefe von Frauenhand, alt und vergilbt, alle aus Lima datirt, alle in spanischer Sprache geschrieben. — „Emma,“ rief Manuela, „Emma, um des guten Gottes Willen, was ist das?“ — „Still! — Wir müssen ruhig bleiben, Liebe! Erkennst Du die Handschrift?“ — „Ja, ja, es ist die meiner armen Mama! O, ich bitte Dich, Emma, laß mich diese Briefe lesen, sage mir, wem sie gehören!“ — Emma's Hände hingen schwer herab, auch ihr heroischer Muth schien in diesem Augenblick gebrochen. Dann strich sie langsam mit der Hand über die Stirn. — „Komm, Manuela; ich will Dir zeigen, wo Du das Bild schon früher gesehen hast!“ Sie führte die Erstaunte, von mehr als halber Ahnung Ergriffene in das Schlafzimmer und zeigte ihr über dem Bette der alten Frau ein Bild, das dort, von grünem Kranze umgeben, seinen Platz hatte. — „Sieh' hin!“ preßte sie mühsam hervor.

Jenes andere kleine Gemälde war mehr als zehn Jahre früher entstanden, es zeigte das Original als lebensfrohen jungen Mann, während die Photographie dort an der Wand schon Spuren des nahenden Alters, schon die Furchen eines unverwischlichen Grames zu tragen schien, dennoch aber erkannte das Auge auf den

ersten Blick die Aehnlichkeit. Es war derselbe Mann, jener dort und dieser. Emma sah im Geiste, wie sich das Alles entwickelt hatte. Zu spät, nachdem ihn schon die Fessel einer verabscheuten Ehe unlöslich band, begabete dem leichtsinnigen Manne die, welche er lieben lernte, die, welche in seinem Herzen jenes Echo erweckte, das ein Mal nur der Sterbliche wirklich vernimmt. Er fand ein reines, unschuldiges Wesen, er liebte selbst mit flammender Bärtlichkeit, und beging ein Verbrechen, um sich die Pforten des Paradieses gewaltsam zu öffnen. Gollowin wohnte damals eine Zeit lang mit ihm zusammen in demselben Hause, die beiden jungen Männer waren nicht nur Landsleute, sondern Schulkameraden und intime Freunde — der Graf ließ wahrscheinlich oft den Schlüssel seines Schranke stecken, und Roland, dessen Hirn unablässig einen Ausweg suchte, kam dadurch erst auf den Gedanken, sich eines Tages seines Namens, seiner Legitimationspapiere zu bemächtigen. Er erschrak vielleicht, er verwarf zehn Mal den Plan, aber zu böser Stunde siegte wie immer dennoch die Versuchung, und als Robert Gollowin knüpfte der schon verheiratete Mann ein zweites verbrecherisches Eheband, dessen Opfer, sein eigenes schuldloses Kind, jetzt von Gram zerrissen, der Verzweiflung nahe, vor dem Bilde des Vaters stand und zitternd die ganze Fülle des Schmerzes über sich hereinbrechen ließ.

Manuela begriff Alles, sie rang in wortloser Dual die Hände. — „Wehe, wehe — das ist des Schrecklichen zu viel!“ — O, und Deine Mutter, Emma, Deine Mutter — ich ertrage es nicht, ihr in's Auge zu sehen!“ — „Komm' erst, komm! Wir müssen die

Briefe lesen. Frage mich nicht, Manuela — der Ausweg wird gefunden — aber laß mir Zeit!“ — Sie gingen wieder in das Wohnzimmer zurück, und Manuela nahm mit zitternden Händen die alten Papiere. Es war nichts darunter, was irgend Aufschluß gegeben hätte, keine Notiz von dem verstorbenen Manne selbst, aber dennoch bewiesen diese Briefe Alles, dennoch enthielten sie eine ganze Lebensgeschichte, den Roman zweier heißer Herzen, die einander in grenzenloser Liebe zugehan waren. Unter allen den eng beschriebenen Blättern stand derselbe Name: „Carmen Mercedes“; sie alle trugen die Versicherungen einer unwandelbaren, tief innigen Bärtlichkeit, von jenen ersten ganz vergilbten an bis zu den letzten, deren Datum kaum drei Jahre zählte. Ihr Inhalt selbst war freilich sehr verschiedener Natur. Zuerst schrieb die junge Frau noch ganz im Tone einer schwärmenden Braut, sie wiederholte mit aller Innigkeit der Liebe das Versprechen, ihre Ehe durchaus geheim zu halten, sie sprach in rührender Treuherzigkeit von ihrer unbezwinglichen Sehnsucht nach dem fernem Geliebten, von dem Jubel des vereinigten Wiedersehens und ihren täglichen Gebeten zu Gott und der heiligen Jungfrau; sie schickte ihm auch ein grünes Blatt, das noch im Brief lag, gepflückt von jenem Baum, unter dem er ihr zuerst seine Neigung gestanden. Später wurde das anders; ein wehmüthig süßes Bangen klang durch alle Zeilen, ein Vorwurf des erwachenden Gewissens trat lebhaft und immer lebhafter zu Tage. War es nicht Sünde, so die armen Eltern zu betrüben?

(Fortsetzung folgt.)

